



Fronleichnam (Joh 6, 51-58)

Text des Evangeliums:

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt.

52 Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

53 Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.

54 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.

55 Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise und mein Blut ist wirklich ein Trank.

56 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.

57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

Auslegung:

Die Auslegung bezieht sich vor allem auf zwei Punkte:

1. was ist das Fleisch und Blut, das gegessen/getrunken wird?
2. was bedeutet „essen“ bzw. „trinken“ in diesem Zusammenhang?

Ad 1. Was gegessen werden soll, muss zuvor geschlachtet sein. Verzehrt werden soll Jesu Fleisch. Geschlachtet wird er am Kreuz. Nur das Fleisch und Blut des ans Kreuz gehängten Körpers kann verzehrt werden, was anderes gibt es nicht. Dieser Körper jedoch ist nach dem Gesetz verflucht: „Wer am Pfahl hängt, ist verflucht.“ (Dtn 21,23, zitiert in Gal 3,13).

Was bedeutet verflucht zu sein von Gott? Verflucht sein heißt: ohne Kontakt zu Gott, gottfern. Kein Kontakt zu Gott bedeutet keinen Kontakt zu sich, zu den anderen, ist also überhaupt Kontakt- und Beziehungslosigkeit, Gefangenschaft im Eigenen, Kreisen um sich, Zerrissenheit und Unversöhntheit. Das trifft in etwas das Wesentliche des biblischen Begriffs der Sünde. Wenn wir Jesu Fleisch essen und Blut trinken, geht es dabei um unsere eigene Sünde, die eigene Kontaktlosigkeit und Unversöhntheit. Die gibt es ja in der Tat: Selbstkontakt ist nichts Selbstverständliches. Das Verdrängte leistet Widerstand. Es möchte ungesehen bleiben, das Abgespaltene will im Dunkeln bleiben. Es verhindert den Kontakt. Und der Kontakt zu anderen wird beein-



trächtigt dadurch, dass wir ihnen unser altes Beziehungsverhalten überstülpen, das auf die frühen Bezugspersonen passte, aber nicht a priori auf das Gegenüber hier und jetzt. Nach Yaloms Experiment besteht eines der drei größten Geheimnisse der Menschen darin, mit niemandem wirklich in Kontakt zu sein. Wir Menschen tun so, als wären wir doch wirklich in Beziehung, aber es stimmt nicht wirklich. Meist wird das durch Lavieren verborgen. Diese Kontaktlosigkeit ist die Speise, um die es geht. Mit anderen Worten: unsere Sünde.

- Ad 2. Sie muss gegessen werden wie eine Speise: diese nimmt man zu sich, führt sie zum Mund, kaut sie, bis man sie schlucken kann. Dabei verkostet man sie, spürt, wie sie schmeckt. Dann schluckt man hinunter und sie liegt im Magen, der sich an ihr abarbeitet, bis sie verdaut ist. Erst dann kann man sie lassen. Genauso muss der Gläubige mit seiner Sünde umgehen. Die Sünde wird ja irgendwie erlebt: als Mangel, als Zerrissenheit, als Einsamkeit, wie auch immer. Sie essen heißt: diese Zustände zu sich zu nehmen, in sie hineinzugehen, auf ihnen herumzukauen und sie zu verkleinern, sie dabei zu schmecken – das wird bitter sein, beängstigend, nett jedenfalls nicht – sie hinunterzuschlucken, also anzunehmen – man könnte sie ja auch ausspeien, – und sie nach und nach zu verdauen, bis man sie schließlich lassen kann. Ja, dieser Umgang mit dem Unangenehmen und Störenden im eigenen Leben *ist* Glaube. Glaube ist nichts anderes: nichts darüber hinaus und auch nichts darunter. Er wird sich jedoch immer wieder als klein erweisen.

Doch wird der Glaubende merken beim Kauen und Verdauen seiner Kontaktlosigkeit und Zerrissenheit und allem, was sie an Empfindungen mit sich bringen merken, dass dieses Fleisch, Jesu Fleisch, „wirklich eine Speise“ und Jesu Blut „wirklich ein Trank“ ist. So, wie Jesus durch den Vater lebt, wie der Vater den Gekreuzigten und laut Gesetz Verfluchten auferweckt und erhöht, so wird der in seine Sünde hineingehende Glaubende durch Jesus leben (V 57). Das Essen der Sünde, das Hinein- und Hindurchgehen in bzw. durch die eigene Sündigkeit, ist „das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“ (V58).

Noch schärfer: *nur* so ist das Leben zu erlangen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes *nicht* esst und sein Blut *nicht* trinkt, habt ihr das Leben *nicht* in euch.“ (V53) Es gibt nur diesen Weg. Ein universeller, ungeheurer Anspruch. Ein Weg, den nur der Gottessohn uns eröffnen konnte. Wir Menschen würden auf unserer Suche nach erfülltem Leben mitnichten auf die Idee kommen, ja auch nur kommen können, dass die Erfüllung unserer Sehnsucht in der Annahme des je von uns erlebten Mangels und der Unerfülltheit besteht. Doch leuchtet ein, dass das Leben in Fülle nur auf diese Weise erlangt werden kann:

Solange nämlich der Mensch versucht, sich mit eigenen Mühen zu „erlösen“, – ein erfülltes Leben *herzustellen*, wie immer „erfüllt“ sich für ihn ausbuchstabiert –solange ist er der Herr im Haus seines Lebens. *Er* bestimmt, *er* strebt, *er* geht um mit den Dingen und Personen, *er* sucht und probiert oder resigniert und kompensiert. Gott hat darin de facto keinen Platz. „Gott oder Mammon“ bringt es das Evangelium auf den Punkt (Mt 6,24; Lk 16,13). Aber dort, wo sich ein Mensch der bitteren Wirklichkeit seines Lebens stellt, in diesem Sinne das Fleisch Jesu isst und sein Blut trinkt, da gibt er die Herrschaft ab; da gibt er die Bühne frei, auf der, – in der Nacht seiner Ohnmacht, sich zu retten, – Gott als Retter und Herr erscheint.